Zwischenzeit erheblich vermehrt hat und wenn es auf mancher Ebene – gerade mit dem Klerus und dem Bischof – zu einer guten Zusammenarbeit gekommen ist.

Aber das ist ja nicht das Thema dieser kleinen Arbeit gewesen. Wie bei der Fakultät – man nützte die Protestantenfrage in Tirol, um von den eigenen Problemen abzulenken. Und es ist doch ein ganzes Stück weit gelungen. Aber was waren die Folgen?[35]

35 Dazu Fontana (wie Anm. 16), S. 418ff.: „Der Kulturkampf in Tirol war aber nicht nur ein vergeblicher Kampf, er war auch ein schädlicher Kampf. Durch die jahrzehntelangen ideologischen Auseinandersetzungen wurden wichtige wirtschaftliche und soziale Fragen in den Hintergrund gedrängt. Im geistigen Leben Tirols trat eine Stagnation ein. Das Land weist in dieser Zeit nur wenige kulturelle Leistungen von überregionalem Rang auf. Gelitten unter dem jahrzehntelangen Kampf hat auch das religiöse Leben. Durch das starke politische Engagement wurde die Kirche selbst Partei, Partei im tagespolitischen Sinn des Wortes. Die Verquickung von landespolitischem Anspruch mit kirchlichem Anliegen, von politischem Mandat mit priesterlichem Amt war dem religiösen Gedanken keineswegs zuträglich. Dies um so weniger als die klerikale Bewegung in Tirol vielfach überholte Positionen und Werte mit fragwürdigen Mitteln zu behaupten versuchte, mit anderen Worten: sehr oft auf der Seite des Unrechts stand. Muss man auch den Akteuren vorbehaltlos zugestehen, dass sie in gutem Sinne gehandelt und mit Idealismus bei der Sache gewesen sind, so kann man ihnen den Vorwurf doch nicht ersparen, dass sie die Augen vor der Wirklichkeit verschlossen haben. Sie hätten nur einen Blick über die Landesgrenzen zu werfen brauchen, um zu erkennen, dass ihre Hauptargumente einer sachlichen Prüfung nicht standhielten. Weder in Vorarlberg noch in Salzburg war durch die Einführung der Parität der religiöse Friede gestört und durch die Durchführung der Schulgesetze im Sinne des Reichsvolksschulgesetzes eine Generation von Verbrechern herangebildet worden.

Erst gegen die Jahrhundertwende begann sich Tirol allmählich aus seiner Erstarrung zu lösen und aus seiner Isolierung herauszutreten. Nach 1890 kam langsam Bewegung in das politische und kulturelle Leben des Landes."

Vom kaisertreuen Admiral zum Reichsverweser ohne Königs Gnaden: Nikolaus von Horthy

VON KARL-REINHART TRAUNER

1. VORBEMERKUNGEN

Der Jubilar ist als Verfasser einer Geschichte der „Deutschen Seemannsmission im Hafen von New York" hervorgetreten; er selber war dort lange Jahre Seemannspastor. Vielleicht war dieser Kontakt zur Seefahrt auch ein Grund, dass er später Pfarrer in Triest (Trieste) wurde, woraus auch eine vielbeachtete Geschichte der evangelischen Gemeinde hervorgegangen ist.

Nun verbindet sich im Denken eines geschichtsbewussten Österreichers die Stadt Triest unweigerlich mit der österreichischen Handels- und Kriegsmarine, auch wenn sie nie österreichischer bzw. österreichisch-ungarischer Hauptkriegshafen war. Dieser befand sich lange Zeit in Venedig (Venecia), bis er, bedingt durch politische Instabilität, 1857 nach Pola (Pula) verlegt wurde, wo er bis zum Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie disloziert war. Auch die Geschichte der Evangelischen dort wurde von Herbert Patzelt im Zuge der Geschichte Triests behandelt.[1]

Die österreichische bzw. österreichisch-ungarische Kriegsmarine ist trotz der zahlreichen Gedenkveranstaltungen und des Medieninteresses anlässlich der 90. Wiederkehr des Kriegsbeginns ein im allgemeinen Bewusstsein der Österreicher eher unbekanntes Kapitel der mitteleuropäischen Geschichte geblieben.

Nun ist aber die Geschichte der bewaffneten Macht Altösterreichs auch aus konfessioneller Sichtweise ein interessantes Thema. „Die Habsburger waren der Inbegriff eines katholischen Herrscherhauses, und ihre Armee war ein traditionelles Bollwerk des römischen Katholizismus." – Das galt zumindest bis zum 19. Jahrhundert. Aber „das gesamte 19. Jahrhundert hindurch wurde der religiösen Zugehörigkeit eines Offiziers nie Bedeutung beigemessen".[2]

Es ist nicht nur die integrative Funktion der Streitkräfte in sozialer und religiöser Hinsicht bemerkenswert, sondern es ist nahezu erstaunlich, in

1 Herbert Patzelt, Die Deutsche Seemannsmission im Hafen von New York. 1907-2001, München 2001; ders., Evangelisches Leben am Golf von Triest. Geschichte der evangelischen Gemeinde in Triest mit Abbazia, Görz, Fiume und Pola, München 1999.

2 István Deák, Der K.(u.)K. Offizier. 1848-1918, Wien-Köln 1995, S. 204 (beide Zitate).

welchem Maße die bei Franz Joseph mehr geduldeten als freudig begrüßten Protestanten Österreichs zu Spitzenfunktionen in des Kaisers Rock aufsteigen konnten. Immer wieder dokumentiert ist die religiöse bzw. konfessionelle Toleranz beim Militär, über die General Edmund Glaise-Horstenau bemerken konnte, dass „religiöse Duldung [...] ein besonderes Merkmal der kaiserlichen Armee"[3] war.

Durchaus bekannte österreichische Offiziere waren evangelisch, wie beispielsweise der glücklose Feldherr von Königgrätz (Hradec Králové), Feldzeugmeister Ludwig Freiherr von Benedek. Besonders deutlich wird diese evangelische Überrepräsentanz in den Streitkräften am Ende der Monarchie. Zwei Lutheraner aus Ungarn bzw. Siebenbürgen bildeten die Spitze der gesamten bewaffneten Macht: Feldmarschall Hermann Kövess von Kövessháza als Armeekommandant und Generaloberst Artur Freiherr Arz von Straußenburg als Generalstabschef; an der Spitze der Marine stand der ungarische Reformierte Admiral Nikolaus (Miklós) von Horthy.

Gerade das Schicksal Horthys wirft ein beredtes Licht auf die großen politischen und gesellschaftlichen Umstellungen am Beginn des 20. Jahrhunderts, die in besonderer Weise auch die evangelischen Kirchen der Habsburger Monarchie betrafen. Sowohl in der alten wie auch in der neuen Weltordnung nahm Horthy bedeutende Stellungen ein; er ist Repräsentant und gleichermaßen Grenze und Brücke zwischen der Zeit vor und nach dem Umbruch des Weltkrieges.

Horthy, dessen Person im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen steht, begeht heuer kein Jubiläum, aber seine Biographie ist mit zahlreichen Vorgängen und Persönlichkeiten verwoben, die zur Zeit in der öffentlichen Diskussion immer wieder genannt werden, denkt man nur an den Ersten Weltkrieg oder den am 3. Oktober 2004 selig gesprochenen Kaiser und König Karl.

2. DER ZUSAMMENBRUCH DER ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN KRIEGSMARINE

2.1. DIE ZUSTÄNDE IN DER KRIEGSMARINE AM ENDE DES KRIEGES

In der zweiten Hälfte des Jahres 1918 begann der Zusammenbruch der Mittelmächte – nicht nur militärisch. Im Februar 1918 trat Flottenkom-

3 Zit. nach Christoph Tepperberg, Evangelische in Habsburgs Heer. In: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nov. 1996 bis Febr. 1997), Wien 1996, S. 130-136; hier S. 135.

mandant Admiral Maximilian Njegovan zurück. Sein Nachfolger wurde Nikolaus von Horthy,[4] der sich als Sieger des Gefechts bei Otranto im Mai 1917 hervorgetan hatte.

Nikolaus von Horthy und Nagybánya – in der offiziellen ungarischen Schreibweise „vitéz nagybányai Horthy Miklós" – wurde am 18. Juni 1868 auf dem Familiensitz in Kenderes im Komitat Jazygien-Großkumanien-Solnok (Jász-Nagykun-Szolnok) geboren. Er verstarb am 9. Februar 1957 in Estoril in Portugal. Er stammte aus dem calvinischen, nicht besonders begüterten Kleinadel der Großen Ungarischen Tiefebene.

Während seiner Ausbildung an der Marineakademie in Fiume (Rijeka) wurde Horthy vom Triester Pfarrer Heinrich Medicus konfirmiert; wie übrigens auch Georg von Trapp, der später mit seiner „singenden Familie" Weltruhm erfahren sollte. Horthy war während seiner ersten Dienstzeit in Pola (Pula) auch Mitglied beim Gustav Adolf-Verein.[5]

Horthy hatte eine militärische Bilderbuchkarriere: Zwischen 1909 und 1914 diente er als Flügeladjutant Kaiser Franz Josephs. Als solcher nahm er – als einer der wenigen, die nicht der Familie angehörten – an der Hochzeit des späteren Kaisers Karl mit Zita teil.[6] Während des Ersten Weltkrieges stieg er bis Kriegsende zum Vizeadmiral und letzten Oberbefehlshaber der k. u. k. Kriegsmarine auf. Unter ihm wurde die Flotte dem neugebildeten SHS-Staat – dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen – übergeben.

Noch im August 1918 hatte er dem österreichisch-ungarischen Generalstab melden können, dass

> „was Geist und Stimmung in der Flotte betrifft, [...] seit Mai keine Erscheinungen aufgetreten [sind], die auf eine Gärung schließen lassen. [...] Im Mai 1918 wurde [...] ein durch zwei slawische Unteroffiziere angestiftetes Komplott [...] aufgedeckt [...]. Die rasche Aufdeckung des Komplotts und die strenge Bestrafung der Schuldigen hatten starken Eindruck gemacht und abschreckend gewirkt. Die Stimmung auf der Flotte, deren Mannschaft sich aus allen Nationalitäten zusammensetzt, ist bis zu einem gewissen, durch die mili-

4 Zum Leben Horthys vgl. v. a. seine Autobiographie: Nikolaus von Horthy, Ein Leben für Ungarn, Bonn 1953. Aus der vielfältigen Literatur über Horthy sei besonders erwähnt: Peter Gosztony, Miklós von Horthy. Admiral und Reichsverweser, Zürich-Frankfurt 1973; Miklós Szinai/László Szücs (Hg.), The Confidential Papers of Admiral Horthy, Budapest 1965.

5 Vgl. Herbert Patzelt, Golf von Triest (wie Anm. 1), S. 83 u. 245.

6 Vgl. Nikolaus von Horthy (wie Anm. 4), S. 50-71. Der Besuch bei der Hochzeit wird im Seligsprechungsprozess – als Zeichen der besonderen Beziehung zwischen Karl und Horthy – besonders erwähnt: vgl. Andrea Ambrosi, Kaiser und König Karl aus dem Haus Österreich. Eine Kurzbiographie aus den Akten des Seligsprechungsprozesses, St. Pölten o.J. [2004], S. 17.

tärische Disziplin eingeschränkten Grade ein Spiegelbild der in der Monarchie herrschenden Stimmung. Da die politische Agitation im Hinterlande durch keinerlei energische Maßnahmen der Regierung gehemmt wird, ist zu befürchten, daß diese schließlich kritische Dimensionen annehmen werde. [...] Bezüglich der Schlagfertigkeit der Flotte darf ich nicht unerwähnt lassen, daß die Einheiten der Torpedoflottille durch den Dienst sozusagen restlos aufgebraucht wurden. Infolge dieser kontinuierlichen starken Inanspruchnahme steht mangels von Neubauten zu befürchten, daß die Flottille in absehbarer Zeit zusammenbricht."[7]

Trotz der Einsicht in die materielle und personelle Situation bezieht sich Horthy in seinem Schreiben auf das, was später mit dem Begriff „Dolchstoßlegende" bezeichnet werden wird. Aber er bekennt sich damit als loyaler und konservativer Anhänger des Hauses Habsburg und der Monarchie, wenn er sich auch recht deutlich gegen die Politik Ottokar Graf Czernins, Karls Außenminister, wendet.

Die Hauptprobleme der österreichisch-ungarischen Marine sind in dem Schreiben jedoch sehr deutlich genannt: Österreich-Ungarn hatte zwar die viertgrößte Flotte Europas, durch den Einsatz im Weltkrieg sowie systemisch zu nennenden empfindlichen Personal- und Materialmangel war sie jedoch gewissermaßen verbraucht.

2.2. DER ZUSAMMENBRUCH DER HABSBURGERMONARCHIE UND DIE ENTSTEHUNG EINES SÜDSLAWISCHEN STAATES

Parallel zu den immer größer werdenden Nöten der Marineangehörigen intensivierte sich der politische Zusammenbruch der Monarchie. Gegen Ende Oktober schien eine eigene Staatenbildung im Raum Istrien und Dalmatien unabwendbar; natürlich musste von einer Staatenbildung an der Adria besonders die Marine betroffen sein. Am 11. Oktober war der Südslawische Nationalrat zusammengetreten, sechs Tage später „flieht er [Kaiser Karl] in den unglücklichen Kompromiss, dessen Ausdruck das Völkermanifest vom 17. Oktober ist":[8]

> „Ich bin entschlossen, dieses Werk unter freier Mitwirkung meiner Völker im Geiste jener Grundsätze durchzuführen, die sich die Verbündeten Monarchen in ihrem Friedensangebote eigen gemacht haben. Österreich soll dem Willen seiner Völker gemäss zu einem Bundesstaate werden, in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiete sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet. [...] Diese Neugestaltung, durch die die Integrität der Länder der heiligen ungarischen Krone in keiner Weise berührt wird, soll jedem nationalem Einzelstaate seine Selbstständigkeit gewährleisten [...]."

7 Zit. nach Hans Hugo Sokol, Österreich-Ungarns Seekrieg 1914-1918, 2 Bde., Zürich-Leipzig-Wien 1933, Bd. 2, S. 704f.

8 Edgar von Schmidt-Pauli, Nikolaus von Horthy. Admiral, Volksheld und Reichsverweser, Hamburg o.J. [1942], S. 119.

Aber bereits am 19. Oktober erließ der Südslawische Nationalrat eine Kundgebung, die „die im kaiserlichen Manifest niedergelegten Grundzüge als nicht befriedigend" erklärte, nahm die in diesem Manifest zugebilligte Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes „nicht zur Kenntnis" und „lehnt[e] auch alle zukünftigen, wie immer gearteten von ungarischer Seite kommenden Vorschläge von vornherein ab".[9]

Bereits Ende September 1918 war für die Führung der Wehrmacht deutlich, dass das Kriegsende knapp bevorstand. Der Honvéd-Minister Feldmarschalleutnant Alexander (Sándor) Baron Szurmay verhandelte mit dem k. u. k. Kriegsminister Rudolf Stöger-Steiner Freiherr von Steinstätten über die Reorganisation der k.u. Honvéd-Truppen nach der Rückkehr von der Front. Interessant dabei ist, dass man in Budapest bemüht war, die Zerfallserscheinungen der k. u. k. Armee dazu zu benützen, um zu einer völlig selbstständigen ungarischen Armee zu gelangen. Horthy wird dann als ungarischer Kriegsminister diesen Weg konsequent beschreiten.

Aber noch hielt die Front, trotz aller Probleme. Doch das nationale Bewusstsein wuchs immer mehr. Am 22. und 24. Oktober wurde von Offizieren und Unteroffizieren das Manifest Karls der verunsicherten Mannschaft erklärt, was sie anfänglich auch durchaus akzeptierte. Da jedoch schon am 26. Oktober die Károlyi-Partei im ungarischen Nationalrat die sofortige Einstellung des aussichtslosen Krieges, die Lösung des deutschen Bündnisses und die Rückkehr der ungarischen Truppen forderte, meuterten erste Truppenteile.

Am Abend des 26. Oktobers depeschierte das Hafenadmiralat Pola an das Kriegsministerium, Marine-Sektion:

> „Nationale Bewegung mit Anzeichen der Meuterei entwickelt sich [...]. Vorläufig gemäßigt und ohne Ausschreitungen. Plötzliche Verschärfung der Situation zu gewärtigen. Gestrige südslawische Versammlung am Lande zur Wahl des Zweigausschusses des Nationalrates in Agram ist für Aufrechterhaltung, Ruhe und Ordnung eingetreten, scheint aber die Massen auch nicht in der Hand zu haben. Heerestruppen an Bewegung bisher nicht beteiligt. Erachte im Einvernehmen mit Flottenkommando dringend geboten, mit Beurlaubung der Marinemannschaft sofort zu beginnen, eventuell in ganz kleinen Partien noch vor Waffenstillstand. [...] Anwendung von Gewalt würde Situation nur

9 Zit. nach Edgar von Schmidt-Pauli (wie Anm. 8), S. 119f. u. 120.

verschlimmern. Stabspersonen stehen einer eventuellen Massenbewegung machtlos gegenüber."[10]

In der Flotte, die sich aus allen Nationalitäten zusammensetzte, musste der nationale Zerfall des Vielvölkerreiches verheerende Wirkung haben!

Obwohl die Spannungen zwischen den Nationalitäten immer stärker wurden, hatte Horthy die Lage noch einigermaßen in der Hand. Im Verlauf des 26. und 27. Oktobers verließen nahezu alle deutschen U-Boote die österreichisch-ungarischen Kriegshäfen; der Zusammenbruch wurde erwartet.

Als es deutlich wurde, dass die Einheiten der Marine nicht mehr einsatzfähig waren, entschloss sich Karl, die österreichisch-ungarische Flotte an den Nationalrat der Slowenen, Kroaten und Serben zu übergeben. Der Befehl zur Übergabe erfolgte am 30. Oktober – also noch vor einem Waffenstillstand:

> „Da ein Flaggenwechsel aus internationalen Gründen nicht sofort durchführbar ist, wäre nach Übergabe an den südslawischen Nationalrat der Führung nationaler Abzeichen neben der Kriegsflagge kein Hindernis in den Weg zu legen. Dem gesamten Stabe steht es frei, auf den Einheiten der Flotte und bei den Behörden nach ordnungsmäßiger Übergabe an den südslawischen Nationalrat weiter dienstleistend zu verbleiben."[11]

In der Villa Giusti bei Padua (Padova) hatten inzwischen die Friedensverhandlungen begonnen, wo die Auflösung der österreichisch-ungarischen Flotte verlangt wurde. Parallel dazu liefen die Planungen für die Übergabe der Flotte, die für den 31. Oktober 1918 von Horthy anberaumt wurde. Sie verlief ruhig und wurde noch im Laufe des Vormittags abgeschlossen. Die Flotte war also bereits vor Abschluss der Friedensverhandlungen übergeben.

Horthy verabschiedete sich mit einem Flottenbefehl, in dem er der Hoffnung Ausdruck verlieh, dass die Flotte weiterhin einen „starken Schutz der gemeinsamen Küste" ausüben würde. Horthy ging also offen-

10 Zit. nach Hans Hugo Sokol (wie Anm. 7), Bd. 2, S. 717f. Vgl. Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung der Donaumonarchie? 1: Die österreichische Frage. Kaiser und König Karl I. (IV.) und die Neuordnung Mitteleuropas; 2: Politische Dokumente zu Kaiser und König Karl I. (IV.) aus internationalen Archiven (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 100/1+2), Wien-Köln-Weimar 2004; hier 1, S. 472.

11 Zit. nach Bruno Wagner, Der Waffenstillstand von Villa Giusti [Diss. masch.], Wien 1970, Anhang LXI.

bar davon aus, dass Ungarn und Kroatien weiterhin eine gemeinsame Küste haben würden.[12] Das war jedoch politisch längst überholt.

Ein Problem bei der Übergabe der Flotte stellte dar, welche Flagge aufgezogen werden sollte. Ein bloßer Flaggenwechsel konnte schon deshalb nicht erfolgen, weil der neue Staat noch keine eigene Flagge hatte. Man einigte sich schließlich auf die Form, dass neben der österreichisch-ungarischen Kriegsflagge südslawische nationale Abzeichen geführt werden sollten.

2.3. LOYALITÄTSVERSICHERUNG HORTHYS

Knapp nach der Übergabe der Flotte traf die Ernennung Horthys zum Vizeadmiral ein. Aus dem letzten Telegramm Horthys, das an Karl gerichtet ist, spricht seine ungewandelte Kaisertreue:

> „Im Begriffe, befehlsgemäss die k. u. k. Flotte an die Jugoslawen zu übergeben, drängt es mich, in den letzten Minuten, in denen noch die rot-weiß-rote Flagge weht, die während des ganzen Krieges ehrenvoll und unbesiegt geführt wurde, Eure Majestät meiner unwandelbaren Treue zu versichern."[13]

Horthys Kaisertreue wird auch in der folgenden Anekdote deutlich, die einen nahezu legendenhaften Charakter erhielt: Als schon zu Mittag gefordert wurde, die slawischen Farben zu hissen, erklärte Horthy, dass er diesem Wunsche nicht nachkommen könne. Solange er als Flottenkommandant noch an Bord sei, habe seine Kommandoflagge zu wehen, und diese könne sich nur neben einer rot-weiß-roten österreichisch-ungarischen Kriegsflagge zeigen. Er, Horthy, werde aber sein Flaggenschiff „Viribus Unitis" erst um ½ 5 Uhr nachmittags verlassen.[14] – Der Nationalrat fügte sich. Das Ende der Flotte war jedoch vollendete Tatsache, bevor noch der Waffenstillstand in der Villa Giusti unterzeichnet wurde. Am 1. November 1918 – am Tag nach der Flottenübergabe – wurde der Stolz der Flotte, das ehemalige österreichisch-ungarische Flaggenschiff „Viribus Unitis", durch zwei italienische Marineoffiziere versenkt. Mit ihr ging der erste Kommandant der südslawischen Flotte, der ehemalige k.u.k. Linienschiffskapitän Janko Vuković de Podkapelski, unter.

Am 11. November 1918 unterzeichnete Karl seine berühmte Proklamation, in der er erklärte, „auf jegliche Teilnahme an der Regierung des

12 Vgl. Manfried Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz-Wien-Köln 1993, S. 623.

13 Zit. nach Edgar von Schmidt-Pauli (wie Anm. 8), S. 127.

14 Vgl. ebd., S. 128.

Staates" zu „verzichten". „Ich anerkenne im Voraus, was Deutsch-Österreich im Hinblick auf seine künftige Staatsform entscheiden wird." Es handelt sich zwar um einen Verzicht auf die Regierungsbeteiligung, keinesfalls aber um einen Thronverzicht. Folge der kaiserlich und königlichen Proklamation war es, dass Ungarn sich von seinen Verpflichtungen Österreichs gegenüber entbunden fühlte; eine entsprechende Note Karls erfolgte am 13. November 1918.

Mit Unabhängigkeitserklärungen entschieden sich Ungarn, die Tschechoslowakei, die südslawischen Völker und Deutsch-Österreich für die eigene Souveränität. Karl akzeptierte das aus realpolitischen Gründen, nicht aus Überzeugung. Selbst in der sehr positiven Darstellung Karls anlässlich seiner Seligsprechung wird Prinz Xaverius von Bourbon-Parma zitiert, der die Lage so beurteilte: „Er hatte keinerlei Möglichkeiten, militärischen Widerstand entgegenzusetzen."[15]

3. NIKOLAUS VON HORTHY ALS UNGARISCHER REICHSVERWESER

3.1. REGIERUNG UND GEGENREGIERUNG IN UNGARN NACH DEM KRIEG

Nach der vollzogenen Vertreibung der Habsburger etablierte sich in Ungarn unter Michael Graf Károlyi ein „Ungarischer Nationalrat", der die „Republik Ungarn" ausrief. Nach dessen politischem Scheitern ging im März 1919 die Macht auf Béla Kún über, der eine „Ungarische Räterepublik" bildete.

Gegen diese kommunistische Räteregierung Kúns bildete sich in Szeged – zunächst unter der Führung von Julius Graf Károlyi – eine konservative Gegenregierung, deren Kriegsminister Nikolaus von Horthy wurde. Aladár von Boroviczény[16]

> „intervenierte und Horthy wurde Kriegsminister der Szegeder (Szegediner) Gegenregierung. Der Kaiser hatte Horthys Treuekundgebungen nach der Flottenübergabe in Pola nicht vergessen [...]. Der König verkannte den extremen Magyarismus der Szegeder (Szegediner) und ihre Begeisterung für das ungarische Nationalkönigtum. Besonders jüngere, sehr fähige calvinistische Offiziere, wie Julius Gömbös von Jákfa, forcierten sie."[17]

15 Zit. nach Andrea Ambrosi (wie Anm. 6), S. 52.

16 Aladár von Boroviczény war 1918 Chef der k.u.k. Kabinettskanzlei, 1919-1920 ungar. Legationssekretär beim Hl. Stuhl, 1920-1921 Chef der Kabinettskanzlei im ungar. Außenministerium und schließlich 1921 Oberstkämmerer Karls in der Schweiz.

17 Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung 1 (wie Anm. 10), S. 563.

Die Entente nahm dabei – noch war kein Friedensvertrag unterzeichnet – eine schwierige Position ein: einerseits wollte sie kein kommunistisches Ungarn, aber sie unterstützte auch kein Wiedererstarken Ungarns und schon gar keine Restauration der Habsburger.[18]

Horthy realisierte die Überlegungen zum Aufbau einer nationalen ungarischen Wehrmacht, wie sie bereits am Ende des Weltkrieges seitens des k.u.k. Honvéd-Ministers geäußert worden waren. In den Wirren der Zeit konnte er damit nicht nur die rumänischen Truppen, die Teile Ungarns besetzt hielten, aus dem ungarischen Kernbereich hinausdrängen, auch zog er an der Spitze seiner Truppen am 16. November 1919 in Budapest ein. Einer seiner wichtigsten militärischen Truppenführer war Oberst Anton Baron Lehár, ein Bruder des Komponisten Franz Lehár; ein legitimistischer Anhänger Karls. „Die Frage der Staatsform und der Person des Trägers der Krone spiele in den ersten Tagen nach der Kommune kaum eine Rolle", bemerkt Aladár von Boroviczény.[19]

Horthy ging es um den Wiederaufbau Ungarns und eine Stabilisierung der innenpolitischen Lage. Bei seinem Einzug in Budapest erklärte er der ungarischen Bevölkerung:

> „Über Euch flatterten monatelang die roten Fetzen und die Fahne einer fremden Macht. Diese Schande ist von erbärmlichen internationalen Abenteurern und von irregeleiteten Ungarn über Euch gebracht worden. Der Erniedrigung der Nation ist aber nunmehr ein Ende gesetzt. Die Kraft des neuerwachten Ungarntums wird jeden Versuch zerschmettern, der unseren Wiederaufbau zu hindern wagte."[20]

Die neue Machtposition Horthys verschob auch die innenpolitischen Rahmenbedingungen: Die Entente drang auf eine Konzentrationsregierung, um bei den Friedensverhandlungen schneller voran zu kommen. Ein Staatsoberhaupt musste bestellt werden, „da an eine etwaige Lösung der Königsfrage in diesen Zeiten [...] nicht zu denken war".[21]

18 Zur Positionierung der Kleinen Entente vgl. u.a. Aladár von Boroviczény (wie Anm. 19)., S. 41f., sowie Teodoritchka Gotovska-Henze, Grenze und Bündnisse: Die kleine Entente nach dem Ersten Weltkrieg. In: P. Švorc/M. Danilák/H. Heppner (Hg.), Veľká politika a malé regióny. Malé regióny vo veľkej politike, veľká politika v malých regiónoch. Karpatský priestor v medzivojnovom období (1918-1939) [Die große Politik und die (kleine) Region. Die Region in der großen Politik, die große Politik in der Region. Das Karpatengebiet in der Zwischenkriegszeit (1918-1939)], Prešov [Eperies]-Graz 2002, S. 49-58.

19 Aladár von Boroviczény, Der König und sein Reichsverweser, München 1924, S. 38.

20 Zit. nach Edgar von Schmidt-Pauli (wie Anm. 8), S. 162f.

21 Edgar von Schmidt-Pauli (wie Anm. 8), S. 165.

3.2. DER REICHSVERWESER

Die rechtmäßig gewählte Nationalversammlung trat in der ersten Hälfte des Jahres 1920 zusammen und setzte in einem ersten Akt alle Rechtsnormen der Volksrepublik und der Räterepublik außer Kraft; damit erstand auf Basis der historischen Verfassung das Königreich Ungarn wieder. Außerdem schritt die Nationalversammlung zur Wahl eines neuen Staatsoberhauptes.

Erzherzog Joseph, der u. a. auf Druck der Großen Entente sein Amt hatte niederlegen müssen, verzichtete auf eine Kandidatur. Der aussichtsreichste Kandidat, Albert Graf Apponyi, war für die Leitung der Friedensdelegation vorgesehen und kandidierte dementsprechend ebenfalls nicht. So kam praktisch nur mehr Nikolaus von Horthy in Frage; er wurde auch mit großer Mehrheit gewählt.

Nach zähen Verhandlungen, die die Befugnisse des Staatsoberhauptes betrafen, nahm Horthy die Wahl schließlich an. Am 1. März 1920 wurde er als Reichsverweser (ungar. kormányzó) und provisorisches Staatsoberhaupt eingesetzt. Damit war zwar die monarchische Staatsform in Ungarn gefestigt, allerdings ohne de facto-Restauration der Habsburger. Es wurde eine – wie es Andrzej Ajenenkiel ausdrückt – „specific form of constitutional monarchy“[22] gebildet.

Die Wahl eines Reichsverwesers war schon öfters in der ungarischen Geschichte vorgekommen; nicht zuletzt fand diese Konstruktion ein Vorbild in der Schaffung eines ungarischen Palatin 1848. Einem Reichsverweser stand als Vertreter des Königs, dessen Thron zurzeit nicht besetzt ist, die Ausübung der in der königlichen Macht enthaltenen Rechte im Allgemeinen, doch mit gewissen Einschränkungen, zu. In Ungarn kursierte damals der Scherz, „ein Admiral ohne Flotte regiere ein Land ohne Küste als Königreich ohne König“.

Strukturell verweist die Schaffung eines Reichsverwesers auf die Pattsituation zwischen zwei gegenläufigen Positionen in Ungarn hin: Die eine, legitimistische und zumeist von katholisch-konservativen Kreisen vertretene Position befürwortete ein Erbkönigtum und damit die Akzeptierung Karls als gekrönten ungarischen König, die andere Position vertrat die Idee eines ungarischen National- oder Wahlkönigtums, das der ungarischen Nationalversammlung verpflichtet ist; letztere Position wurde tendenziell von calvinischen Kreisen vertreten.

22 Andrzej Ajnenkiel, The Evolution of the Forms of Government in Central Europe. 1918-1939. In: J. Żarnowski (Hg.), Dictatorships in East-Central Europe 1918-1939. Anthologies (= Polish Historical Library 4), Wrocław [Breslau] u.a. 1983, S. 27-55; hier S. 48.

Horthys Wahl muß als Ausweg aus dieser konkreten Situation zwischen „Karlisten“ und „freien Königswählern“ gedeutet werden – die Zeitgenossen sprachen von einem „Ausweg“, einem „Kompromiß zwischen Legitimisten und Freien Königswählern“,[23] die Literatur nennt es auch „Zwischenlösung“:[24]

> „Die Christlich-Nationalen, Katholiken und Legitimisten [...] waren für seine Rückkehr. Diese Situation war die Chance Horthys: Er war Calvinist und Legitimist, eine Persönlichkeit, in der sich die historischen Tendenzen verbunden hatten.“[25]

Die Monarchie mit der Option einer Habsburg-Restauration blieb bestehen, Horthy bestieg nicht den alten Habsburgerthron, gleichzeitig wurde jedoch mit der Einsetzung eines Reichsverwesers ein der Nationalversammlung verpflichtetes Amt geschaffen, das einem Nationalkönig ähnlich war.

Auch die Persönlichkeit Horthys entspricht diesem Weg zwischen Legitimismus und nationalem Wahlkönigtum: Horthy war kaiser- bzw. königstreu, konservativ und damit auch der katholischen Kirche gegenüber offen, dennoch war sein politischer Maßstab ausschließlich Ungarn. Auch in konfessioneller Hinsicht ist Horthys Person typisch für den ungarischen Weg. Er war zwar reformiert, bekannte sich aber auch gewissermaßen zu einer politisch motivierten Ökumene:

> „Zwischen uns gibt es keine Unterschiede. Wir beten zum gleichen Gott, wir lieben das gleiche Vaterland. Unsere Fäuste sollen zur Arbeit und nicht zum Kampf gegeneinander gebraucht werden.“[26]

Der Reichsverweser, zu dem Horthy am 1. März 1920 gewählt wurde, war Staatsoberhaupt und übte durch die von ihm ernannte (und somit von ihm abhängige) Regierung das Recht der Exekutivgewalt aus. Er war der oberste Kriegsherr der Armee, vertrat das Land in internationalen Beziehungen und konnte demnach Gesandte empfangen und solche entsenden.

23 Aladár von Boroviczény (wie Anm. 19), S. 62 u. 67.

24 Denis Silagi, Ungarn seit 1918: Vom Ende des 1. Weltkriegs bis zur Ära Kádár. In: Th. Schieder (Hg.), Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 7/2, Stuttgart 1979, S. 883-919; hier S. 889.

25 Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 19), Teil 1, S. 568.

26 Rede im Rathaus von Cegléd vom 7. Febr. 1920. Zit. nach Edgar von Schmidt-Pauli (wie Anm. 8) , S. 228.

Bei Kriegserklärungen, Friedensabschlüssen oder bei der Verwendung der Armee außerhalb der Landesgrenzen musste er allerdings die Zustimmung der Nationalversammlung einholen. Der Reichsverweser war – spitz ausgedrückt – ein „Geschöpf der provisorischen Nationalversammlung".[27] Horthy selber erklärt dazu in seiner Autobiographie, und kommt dabei auch auf das Kirchlich-Konfessionelle zu sprechen:

> „Daß der Reichsverweser der Adelsverleihung enthoben wurde [...], war mir sehr angenehm. Bedenklich erschien mir der Verzicht auf die Ausübung des obersten kirchlichen Patronats, das seit tausend Jahren zu den Kronrechten gehört hatte und nun dem Papst zufiel. Man hätte eine Lösung finden können, dem Reichsverweser auch dieses Recht zu übertragen [...], etwa mit der Maßgabe, daß ein protestantischer Reichsverweser den Fürstprimas hinzuziehen müsse."[28]

Noch nach seiner Wahl zum Reichsverweser gab Horthy sich loyal gegenüber Karl, der in der Bestellung Horthys überdies nicht nur kein Problem zu sehen schien, sondern sogar einen Weg, die Krone wiederzuerlangen. Im Juni 1920 schrieb er an Horthy: „Die bisher erreichten Resultate erhöhen noch das Vertrauen, das ich in Sie seit jeher gesetzt habe."[29] Karl hatte von Horthy „schon kurz nach der Wahl zum Reichsverweser die Unterstützung der Pressekampagne für seine Rückkehr (12. März 1920)" erwartet.[30] Horthy hatte Karl aber von einer Restauration in Ungarn abgeraten.[31]

Horthy erklärte in einer Ansprache im Oktober 1920 an die in Stuhlweißenburg (Sékesfehérvár) eingezogenen Truppen, dass Ungarn treu zu seiner tausendjährigen Geschichte als Königreich weiter zu bestehen habe. Zuerst müssten jedoch außenpolitische Probleme gelöst und eine innere Konsolidierung herbeigeführt werden. Das Resultat dieser Bemühungen

27 Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 1, S. 570.

28 Horthy (wie Anm. 4), S. 135. Hinter dieser Bemerkung steht die politische Erfahrung der ausgehenden Habsburgermonarchie; „Es gab nie eine Trennung zwischen dem Staat und irgendeiner der Kirchen: Die Kirchen selbst wollten dies nicht." (László Péter, Die Verfassungsentwicklung in Ungarn. In: A. Wandruszka/P. Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918 VII/1: Verfassung und Parlamentarismus/Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, Zentrale Repräsentationskörperschaften, Wien 2000, S. 239-540; hier S. 382).

29 Zit. nach Erich Feigl (Hg.), Kaiser Karl I. Persönliche Aufzeichnungen, Zeugnisse und Dokumente, Wien-München 2.1987, S. 281.

30 Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 1, S. 580.

31 Vgl. Schreiben König Karls an den Kommandanten der ungarischen Nationalarmee Nikolaus (Miklós) Horthy von Nagybánya v. Prangins, 23. Febr. 1920. In: Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 2, S. 584f./Nr. 198.

werde ein starkes Ungarn unter dem gekrönten König sein.[32] Und dennoch erkannten bereits Zeitgenossen:

> „Trotzdem Horthy fortfuhr, den König seiner Treue und seiner Bemühungen für Seine Majestät zu versichern, hatte er in seiner persönlichen Umgebung doch fast ausschließlich eingeschworene Anhänger der freien Königswahl."[33]

Boroviczény bezieht das vor allem auf Julius (Gyula) von Gömbös.

Die beiden großen Herausforderungen für das neugebildete Ungarn bestanden in der Bewältigung der Friedensbestimmungen von Trianon sowie in den Restaurationsversuchen Karls – als ungarischer König Karl VI.

3.3. DIE REZEPTION DES FRIEDENSDIKTATS VON TRIANON

Zunächst jedoch musste Horthy die einschneidenden Bedingungen des Friedens von Trianon 1920 akzeptieren, durch die Ungarn zwei Drittel seines Vorkriegsterritoriums und einen nahezu ebenso großen Teil seiner Vorkriegsbevölkerung sowie wichtige Industriestandorte verlor. Das Friedensdiktat Trianon wurde deshalb für die Ungarn zum „verhaßten Symbol der nationalen Demütigung",[34] das „Nem, nem, soha!" (Nein, nein, niemals!) kennzeichnete fortan die Haltung aller Magyaren zu den Friedensbedingungen.

Die diktierten Friedensbedingungen sind für das hier behandelte Thema auch dadurch interessant, als sich durch die neue Grenzziehung auch die konfessionelle Verteilung in Ungarn änderte. Im Jahr 1922 waren 66 % der Bevölkerung römisch-katholisch, 21 % reformiert, 6 % lutherisch und knapp 6 % mosaisch. Im Zuge der Veränderungen verzeichnete die katholische Kirche einen relativen (prozentuellen) Zuwachs, bei den Evangelischen wuchs der Anteil der Reformierten.[35]

32 Ansprache des ungarischen Reichsverwesers Nikolaus (Miklós) Horthy von Nagybánya an die in Stuhlweißenburg (Sékesfehérvár) eingezogenen Truppen. In: Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 2, S. 698f./Nr. 21 – in ungar. Sprache.

33 Aladár von Boroviczény (wie Anm. 19) verwendet den Begriff „antidynastische Elemente" für Gömbös und die freien Königswähler (S. 73).

34 József Varga, Schuldige Nation oder Vasall wider Willen? Beiträge zur Geschichte Ungarns und des Donauraumes 1: 1918-1939, Wien 1987, S. 104. Bezeichnend hierfür mag auch sein, dass am 4. Juni 1920, dem Tag des Friedensdiktats, in Ungarn die Flaggen auf Halbmast gesetzt und erst achtzehn Jahre später wieder hochgezogen wurden; vgl. Nikolaus von Horthy (wie Anm. 4), S. 139.

35 Vgl. Jenő Gergely, Die Kirchen Ungarns von der Staatsgründung bis in die Gegenwart (= Fakten über Ungarn, hg. vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Ungarn [www.kum.hu; Abfr. v. 19. März 2005]), S. 5.

„Innerhalb der politischen und intellektuellen Elite des Landes wuchs das Gewicht der Protestanten, so war auch das Staatsoberhaupt, der Reichsverweser Miklós Horthy, evangelisch-reformierten Bekenntnisses. Gleichzeitig nahm aber auch die katholische Kirche verstärkt am gesellschaftlichen Leben teil.“[36]

Dazu trug auch die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan im Jahr 1920 bei, als gegenseitig Vertretungen entsandt wurden.

3.4. DIE SCHWIERIGE HALTUNG HORTHYS BEI DEN RESTAURATIONSVERSUCHEN KARLS

Innen- wie außenpolitisch diffizil waren die beiden Restaurationsversuche König Karls. Da Karl nicht bereit war, auf den österreichischen Thron zu verzichten, hatte ihn die deutsch-österreichische Regierung des Landes verwiesen. Er zog deshalb im März 1919 mit seiner Familie unter dem Schutz eines englischen Offiziers in sein Schweizer Asyl. Knapp danach wurden sämtliche Güter der Familie Habsburg konfisziert.

Eine wichtige Triebfeder, die Karl zu seinen beiden Restaurationsversuchen bewog, war die unmittelbare Intervention durch den Papst. Der letzte Kabinettschef Karls, Aládar von Boroviczény, erklärte im Rahmen des Seligsprechungsprozesses Karls:

„Unter der Regierung Seiner Heiligkeit Papst Benedikts XV. begünstigte die Politik des Vatikans die restaurativen Tendenzen. [...] Aus Pflichtgefühl trachtete der Diener Gottes [= Karl], die Herrschermacht im Gebiet der Donaumonarchie wieder zu erlangen, und zwar mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen und so bald es nur die Umstände erlaubten. [...] Der Hl. Vater Benedikt XV. hatte sich wiederholt über die Notwendigkeit einer Restauration in Ungarn geäußert. Er sah im kommunistischen Osten eine enorme Gefahr für Europa und war der Überzeugung, dass allein eine katholische Österreichisch-Ungarische Monarchie ein ausreichendes Bollwerk gegen diese Gefahr darstellen würde.“[37]

Bei seinen Vorstellungen des Gottesgnadenkönigtums baute Karl auf die unbedingte Königstreue Horthys. „Er glaubte, das Problem wäre durch sein bloßes Erscheinen gelöst“, deutet Oberst Anton Lehár die Situation.[38] Ohne dass dies mit Horthy akkordiert gewesen wäre, erschien Karl zu Ostern 1921 in Budapest. „Horthy und Erzherzog Joseph reagierten“ – in der Sichtweise der Karl-freundlichen Forschung – „auf die Mitteilungen von der geplanten Rückkehr des Königs unloyal.“[39]

36 Ebd., S. 5.

37 Zit. nach Andrea Ambrosi (wie Anm. 6), S. 56f.

38 Ebd., S. 58.

In einer längeren Unterredung konnte Horthy Karl davon überzeugen, dass eine Habsburgische Restauration in Ungarn zu einem neuen Krieg führen würde. So hatte der tschechische Ministerpräsident Eduard (Edvard) Beneš wenig vorher – am 7. Jänner 1921 – erklärt, dass „die Thronbesteigung eines Habsburgers in Ungarn [...] für die Tschechoslowakei den Kriegsfall“ bedeuten würde.[40] Karl berief sich in der Unterredung mit Horthy auf das Einverständnis des französischen Premierministers Aristide Briand, das er bereits in seinem Brief an Horthy vom Juni 1920 angesprochen hatte.[41] Karl hatte über den britischen Oberstleutnant Edward Lisle Strutt und seinen Schwager Sixtus geheime Kontakte mit Briand unterhalten; bei diesen Kontakten hatte ihm Briand persönlich versprochen, dass Frankreich einen Restaurationsversuch, sollte er erfolgreich sein, sofort öffentlich anerkennen und notfalls sogar militärisch unterstützen würde. Sollte der Versuch allerdings scheitern, würde Briand diese rein mündlichen Zusagen abstreiten. Dies war die Basis, auf die Karl seinen Restaurationsversuch gründete.

Die Unterredung zwischen Karl und Horthy gehört in der Forschung zu einem der umstrittensten Kapitel.[42] Die Karl-freundliche Forschung stützt sich häufig auf die Berichterstattung Karls, die allerdings von seinem Sekretär und Vertrauten Karls, Karl Baron Werkmann, zu Papier gebracht worden ist.[43] Darin wird das Bild eines nahezu kriecherischen Horthy

39 Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 1, S. 584.

40 Zit. nach Edgar von Schmidt-Pauli (wie Anm. 8), S. 183. Vgl. auch Nikolaus von Horthy (wie Anm. 4), S. 130.

41 Vgl. Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 281f. und die Bemerkungen Zitas dazu, ebd., S. 283ff. Hier finden sich auch die getroffenen Absprachen mit Briand. Vgl. auch eine Meldung des britischen Geschäftsträgers in Budapest, Thomas Hohler, vom 7. April 1921, der auf die Vermittlungen zwischen Karl und Briand verweist. In: ebd., S. 314.

42 Vgl. dazu Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 1, S. 589-592. Die Beurteilung von Karl und seiner Politik war in seiner Zeit massiv beeinflusst von Progaganda und Antipropaganda. Sowohl in den eingenommenen Positionierungen als auch in der Bewältigung der zeitgenössischen Propaganda hat sich die Forschung offenbar jedoch bislang noch immer davon nicht vollständig freigemacht; vgl. dazu Elisabeth Kovács, Kaiser und König Karl von Österreich – im Licht von Antipropaganda und historischer Forschung. In: K.-R. Trauner/A. F. Gemeinhardt (Hg.), Die Heiligen in den Konfessionen, Wien 2005, S. 49-64.

43 Karl Werkmann (Hg.), Aus Kaiser Karls Nachlass, München 1924 (Volksausgabe: Berlin 1925). Der Bericht über die Unterredung zwischen Karl und Horthy (unkritisch) ediert in: Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 298-308. Der Bericht ist – nach Karl Werkmann – mit 27. März 1921 datiert, entstand also (mutmaßlich) direkt nach dem Gespräch.

gezeichnet, der sich weniger um das Wohl des Herrscherhauses oder Ungarns als um sein persönliches Wohlergehen kümmert und um sichtbare Anerkennung seiner Verdienste.[44]

Es können hier nur wenige Aspekte angesprochen werden: Die Aufforderung Karls, die Regierung zu übergeben, beantwortete Horthy nach dieser Darstellung jedenfalls mit der Frage, was Karl ihm dafür gebe.

> „Horthy begann nun plötzlich zu lamentieren. Er spielte so schlecht Komödie, daß selbst ich, der ich von den Menschen immer nur das Gute annehme, keinen Moment darüber im Zweifel blieb, daß dies nur Theater war. Er jammerte: Er dürfe jetzt nicht an sich denken, sondern nur an Ungarn, – das arme Ungarn!"

Danach hätte Horthy wieder begonnen, eine entsprechende Stellung – Armeekommandant und Flottenkommandant – und Auszeichnungen für sich zu verlangen. Danach wäre wieder das „Lamentieren über die Folgen" gekommen. Als Auszeichnung hätte Karl Horthy schließlich das Goldene Vließ angeboten. Es ist dies übrigens eine der ganz wenigen Stellen, in denen Karl auf die Konfession Horthys zu sprechen kommt: „Ich vergaß vollkommen, daß Horthy Protestant ist […]."[45]

Das Bild, das von Horthy gezeichnet wird, passt jedoch keineswegs zu der machtbetonten, zielgerichteten und sehr pragmatisch-realistischen Politik Horthys, zu der auch so gar nicht die unrealistische Forderung nach Ernennung zum Flottenkommandanten passen will. Ganz im Gegenteil: Die Sekundärliteratur betont z. B. sein würdiges Auftreten gegenüber seinem politischen Gegenspieler Hitler.[46]

Horthy zweifelte jedenfalls im Gespräch mit Karl an der Zusage Briands angesichts der öffentlichen Erklärungen der Entente in den Monaten

Die durchaus nicht Karl-kritische Historikerin Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 2, S. 732, bezeichnet die Berichterstattung Werkmanns als „verballhornt und mit anderen Texten kombiniert". Sie verwendet in ihrer Karl-Autobiographie die „Tagebuchaufzeichnungen Seiner k.u.k. Apostolischen Majestät über die Osterreise nach Ungarn 1921" (26. März - 6. April 1921) v. Hertenstein, 13. Mai 1921. Ein Abdruck findet sich in: ebd., S. 732-755/Nr. 237.

44 Vgl. zur Positionierung Werkmanns auch Karl Werkmann, Der Tote von Madeira, München 1923. Das Gespräch aus der Sicht Horthys: Nikolaus von Horthy (wie Anm. 4), S. 144-147. Die großpolitischen Fragestellungen finden sich – wenngleich selbstverständlich in anderen Pointierungen – in beiden Schilderungen wieder; worin sich die beiden Berichte krass unterscheiden, ist die gegenseitige persönliche Beurteilung. Auf die Person Horthys bezogene Sachfragen werden bei Werkmann dazu benutzt, um die Persönlichkeit Horthys in ein schlechtes Licht zu rücken, während bei Horthy Karl als naiv dargestellt wird. Vgl. auch Aladár von Boroviczény (wie Anm. 19), S. 116-119.

45 Zit. nach Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 300f.

46 Vgl. Marcel Stein, Österreichs Generale im Deutschen Heer 1938-1945. Schwarz/Gelb-Rot/weiß/Rot-Hakenkreuz, Bissendorf 2002, S. 112f., Anm. 432.

davor; v. a. der britische Geschäftsträger in Ungarn, Thomas Hohler, hatte eine ausgesprochen Karl-kritische Position eingenommen[47] und behielt diese auch weiter bei. Horthy fühlte sich nachträglich in seiner Politik auch durch eine alliierte diplomatische Note vom 3. April 1921 bestätigt. Darin hieß es u. a.:

> „Die Vorfälle, die sich in Ungarn ereignet haben, zwingen die alliierten Großmächte, der ungarischen Regierung und dem ungarischen Volk die Bestimmungen ihrer Erklärung vom 20. Februar 1920 in Erinnerung zu rufen. Auf Grund der in dieser Erklärung dargelegten Prinzipien halten es die Alliierten für ihre Pflicht, zu wiederholen, daß eine Wiedereinsetzung der Habsburger den Frieden in seinen Grundlagen erschüttern würde […]. Die alliierten Mächte rechnen also darauf, daß sich die ungarische Regierung über den Ernst der Lage im klaren ist und in Erkenntnis der Gefahren, die eine Rückkehr des gewesenen Herrschers auf den ungarischen Thron mit sich bringen würde, energisch alle Gegenmaßnahmen treffen wird, um diesen Versuch zu vereiteln, der sofort von den verhängnisvollsten Folgen für Ungarn begleitet sein würde."[48]

Karl zog sich nach dem gescheiterten ersten Restaurationsversuch in die Schweiz zurück. Rund ein halbes Jahr später erfolgte der zweite Restaurationsversuch Karls als ungarischer König. Dazwischen lag die Abtrennung Deutsch-Westungarns von Ungarn an Österreich – das heutige Bundesland Burgenland –, die allerdings noch nicht vollzogen war. Und zwischen dem ersten und zweiten Restaurationsversuch lag auch der Friedensvertrag von Trianon, der gerade in der Frage einer Habsburger-Restauration eine eindeutige Richtung gewiesen hatte.

Karl erschien gemeinsam mit seiner Gattin Zita mit einem Flugzeug aus der Schweiz und landete in der Nähe von Ödenburg (Sopron). Der Zeitpunkt der Rückkehr war besser gewählt als beim ersten Versuch und war von legitimistischen Kreisen, u. a. von Oberst Lehár und mit Wissen des letzten österreichisch-ungarischen Armeekommandanten, des evangelischen Hermann Kövess von Kövessháza, vorbereitet worden. – Im Grunde genommen wandte sich realpolitisch der zweite Restaurationsversuch gegen Horthy.[49] Und Karl wusste offenbar, dass er nicht mit der Unterstützung oder Duldung der Großen Entente rechnen konnte, denn er versuchte – erfolglos –, eine entsprechende diplomatische Berichterstattung zu verhindern.[50]

47 Vgl. u.a. die kritischen Bemerkungen Zitas in: Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 289f. u.ö.

48 Zit. nach Edgar von Schmidt-Pauli (wie Anm. 8), S. 192f.

49 Vgl. Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 1, S. 611.

50 Vgl. Aladár von Boroviczény (wie Anm. 19), S. 288.

Mit einem Sonderzug wollte Karl in einem „Triumphmarsch" unter Begleitung königstreuer legitimistischer Truppen in Budapest einziehen. Eine Garnison nach der anderen – Ödenburg (Sopron), Komorn (Komaróm), Raab (Győr), Totis (Tata) – sprach sich für den König aus. Spitzenpolitiker wie Graf Bethlen erklärten sich offen als Legitimisten.[51] Doch Karl hatte zu viel Zeit durch festliche Begrüßungszeremonien und Messen unter freiem Himmel verloren. Horthy konnte in der Zwischenzeit Gegenmaßnahmen setzen.

> „Die Nachricht von der zweiten Rückkehr König Karls nach Ungarn echauffierte Diplomaten und Regierungen der Entente […]. Sie fühlten sich vom Kaiser und König hintergangen, geprellt und nachträglich belogen."[52]

Die Rolle Horthys ist dabei umstritten: Er hielt jedenfalls Rücksprache mit verschiedenen Diplomaten, die sich allesamt gegen eine Restauration der Habsburger aussprachen, z. T. wird eine Restauration als „Casus belli" betrachtet.[53] „Noch in Györ [Raab] wurde dem König der Protest der Großen Entente gegen seine Anwesenheit in Ungarn gemeldet."[54]

Die der Regierung Bethlen übergebene Protestnote entsprach inhaltlich der bereits beim ersten Restaurationsversuch gegebenen Note.

> „Auf Grund obiger Erklärung ist es unsere Pflicht, die ungarische Regierung offiziell zu ersuchen, ohne jeden Verzug die notwendigen Massnahmen zu ergreifen, um den Exkönig aus seinen früheren Staaten von neuem zu entfernen."[55]

Damit hatten Horthy und Bethlen keinen Handlungsspielraum mehr.

Horthy und Bethlen entschlossen sich jedoch nach langem Überlegen, gegebenenfalls mit Waffengewalt eine Restauration Karls zu verhindern. Als es bei Wudersch (Budaörs) vor den Toren Budapests zu Kampfhandlungen kam und damit die Gefahr eines Bürgerkrieges zu der eines Einmarsches durch Entente-Staaten bestand, brach Karl auch seinen zweiten Restaurationsversuch ab und kapitulierte. England übernahm den Schutz des Königspaares und brachte es auf die Insel Madeira, wo Karl rund ein halbes Jahr später verstarb.

51 Aladár von Boroviczény (wie Anm. 19), S. 241.

52 Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm 10), Teil 1, S. 617.

53 Vgl. Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 1, S. 592-596, 599 und 618. Zur Reaktion Beneš' vgl. u.a. Aladár von Boroviczény (wie Anm. 19), S. 345-350.

54 Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 1, S. 614.

55 Zit. nach Edgar von Schmidt-Pauli (wie Anm. 8), S. 199. Vgl. auch Zitas Bericht, die die restaurationsfeindliche Haltung Großbritanniens anführt. In: Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 366.

Die Konfession spielt – zumindest vordergründig – bei diesen Fragen interessanterweise keine Rolle. Wohl hatte aber dennoch nur der Katholizismus eine Affinität zu einem transzendent gedachten Legitimismus, während der Protestantismus dazu neigt, funktional zu denken, in diesem Kontext also dem Nationalkönigtum näher stand. Auch wenn die Literatur – selbst die zeitgenössische – diesen Fragenkomplex nicht thematisiert, finden sich immer wieder Hinweise in diese Richtung. Beispielsweise hätte nach den Lebenserinnerungen des legitimistischen Oberst Lehár Horthy „insbesondere nach seinem Besuch im kalvinistischen Rom, Debreczin, immer schärfer gegen den gekrönten König agieren" lassen.[56]

Kurze Zeit nach dem zweiten Restaurationsversuch wurde – nicht zuletzt unter dem Druck der Siegermächte – Anfang November 1921 das sog. Entthronungsgesetz beschlossen, durch das die ungarische Pragmatische Sanktion aufgehoben und damit die Familie Habsburg des ungarischen Thrones für verlustig erklärt wurde, jedoch unter Beibehaltung der Form des Königtums für Ungarn. Dadurch war eine Habsburg-Restauration unmöglich gemacht, das Amt des Reichsverwesers wandelte sich gewissermaßen zu einem Nationalkönigtum, ohne mit der Geschichte offen zu brechen. Hohler zitiert Horthy in einer Meldung an seine Regierung vom 24. Oktober 1921: „Er [Horthy] betrachtete sich nun endgültig und für immer vom König entbunden (definitely absolved)."[57]

3.5. Die Frage des Selbst- und Fremdverständnisses des seligen Karl

Es handelt sich bei der verhinderten Restauration Karls weniger um einen persönlichen Konflikt zwischen dem König und dem Reichsverweser, sondern vielmehr darüber hinausgehend um die bereits vorher angesprochene Pattsituation zwischen Habsburg-Legitimismus und ungarischer Nationalpolitik mit einem der Nationalversammlung verantwortlichen Staatsoberhaupt.

Der königstreue Offizier Anton Lehár formuliert eingedenk der verhinderten Restaurationsversuche in seinen Lebenserinnerungen jedoch sehr scharf die legitimistische Position:

> „Daß hier auf Gott selbst zurückgehendes Recht dem Macchiavellismus einer an nichts als an den eigenen Vorteil denkenden Zeit gegenübersteht, kam mir

56 Anton Lehár, Erinnerungen. Gegenrevolution und Restaurationsversuche in Ungarn 1918-1921, hg. von P. Broucek, München 1973, S. 221.

57 Zit. nach Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 372.

damals zu vollem Bewußtsein. [...] Der Vertreter der von Gott gegebenen Weltordnung stand dem skrupellosen Nutznießer – ja Nutznießer – der Revolution gegenüber!"[58]

Wie realitätsfern jedoch Karl und seine Partei dachten, geht aus seinem „Memorandum für Lethbridge", das knapp vor seinem Tod von Karl an den sonst unbekannten Lethbridge – möglicherweise ein fiktiver Gesprächspartner – verfasst wurde, hervor. Hier schreibt er auch über sein Königsideal:

„Der legitime König [...] wird als gekrönter König von allen anerkannt [...]. Der legitime König steht über den Parteien und wird daher nicht in das kleinliche politische Gezänke hinabgezogen [...]."[59]

Gerade das Gegenteil hatte aber Karl selber erleben müssen, dass der „legitime König" die politische Situation in Ungarn und im gesamten Mitteleuropa massiv durch sein Erscheinen polarisiert hatte.

Hier drängt sich nun jedoch ein Brückenschlag zur gegenwärtigen Diskussion rund um die Seligsprechung Karls auf. Es ist interessant, dass hier dieses Selbstverständnis Karls unkritisch positiv eingebracht wurde. In einer von der „Kaiser Karl-Gebetsliga für den Völkerfrieden" herausgegebenen Schrift des römischen Anwalts Andrea Ambrosi, des Postulators des Seligsprechungsverfahrens, über Karl wird erläutert:

„Für Karl hatte die Tatsache, als König von Ungarn gekrönt worden zu sein, eine ganz außergewöhnliche Bedeutung: Er empfand diese Investitur als einen Auftrag, den er von der Kirche im Namen Gottes empfangen hatte. Vom ersten Augenblick an war er sich bewusst, dass sein Leben von nun an bestimmt sein würde, den Verpflichtungen dieses neuen göttlichen Auftrags gerecht zu werden. [...] Eine logische Konsequenz seiner Ansichten ist leicht vorstellbar: Nie und nimmer konnte er abdanken, denn er war wohl wissend, dass er dann dem ausdrücklichen Auftrag Gottes untreu werden würde."[60]

Die Schrift zitiert weiter Otto Graf Czernin, den Bruder des österreichisch-ungarischen Außenministers Ottokar Grafen Czernin:

58 Anton Lehár (wie Anm. 56), S. 213. Mit diesem Fragenkomplex hängt auch die sehr schwierige, latent oder offen die persönlichen Positionierungen bestimmende Frage nach der Gültigkeit des Karl geleisteten Eides zusammen, auf die hier nur hingewiesen werden kann. Vgl. vor allem ebd., S. 172f.

59 Das „Memorandum an Lethbridge" in: Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 454-466; hier S. 458.

60 Andrea Ambrosi (wie Anm. 6), S. 37. In diesem Zusammenhang ist noch einmal zu erwähnen, dass Karl in seinem Manifest vom 11. November zwar auf die Regierungsbeteiligung verzichtete, nicht jedoch auf den Thron.

„Er [Karl] verzichtete nicht auf den Thron, denn er vertrat den Standpunkt, dass ihm das Reich von Gott als eine Aufgabe übertragen worden war und dass er sich dieser Aufgabe nicht entziehen durfte. Er verzichtete nur zeitweilig auf die Ausübung seiner souveränen Rechte und nahm all das, was ihm dann zustieß, als den Willen Gottes an. Der einzige Wunsch des Dieners Gottes [= Karls] war es, auch in dieser Situation jedes Blutvergießen zu vermeiden."[61]

Während dieses Gottesgnadendenken in der halboffiziellen Schrift Ambrosis unkritisch dargestellt wird, ohne zu hinterfragen, ob ein solches Denken den neuen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen überhaupt noch entsprach, wird demgegenüber das Verhalten Horthys abqualifiziert. Es wird von einem „zwielichtigen" und „heuchlerischen Verhalten" gesprochen.[62] – Beides sind moralische Kategorien und kennzeichnen zweifelsfrei nicht die Ambivalenz Horthys zwischen Herrschertreue und realpolitischer Notwendigkeit in vollkommen gewandelter politischer Lage.

Die Aussage Werkmanns, die im Seligsprechungsprozess zitiert wird, gibt mindestens eine ebenso gefärbte und mit blinden Flecken behaftete Situationsanalyse wieder wie Horthys Verhalten:

„Wie man heute weiß, hat Horthy wiederholt Beamte seiner Ministerialkanzlei und des Militärs in die Schweiz entsandt, um den König zu täuschen und in Sicherheit zu wiegen. Leider hatte der Diener Gottes [= Karl] zu lange den Treuebeteuerungen Horthys geglaubt, seine vorgetäuschte Treue mit seiner Ehrlichkeit erwidert und ihm sein Kommen zu einem bestimmten nahen Zeitpunkt angekündigt."[63]

Von einer adäquaten historischen Beurteilung kann hier wohl nicht gesprochen werden.

Die unkritische Sicht des Königs bzw. Kaisers findet eine Übersteigerung in einem von Erich Feigl herausgegebenen Dokumentationsband, der bereits vor rund zwei Jahrzehnten erschienen ist. In der dem Kapitel zum ersten Restaurationsversuch vorangestellten Zeittafel werden in zahlenmystischer Art und Weise Parallelen zwischen den Geschehnissen nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg gezogen. Eines von zahlreichen möglichen Beispielen soll diese Methode demonstrieren:

„4. April 1921: Der erste Restaurationsversuch König Karls ist gescheitert. Der König muß Ungarn verlassen. Auf den Tag genau 24 Jahre später – am 4.

61 Zit. nach Andrea Ambrosi (wie Anm. 6), S. 54.

62 Ebd., S. 59.

63 Ebd., S. 59. Ein entsprechendes Zitat als Beleg vgl. ebd., S. 61f.

April 1945 – vollenden die sowjetrussischen Truppen die Besetzung Ungarns [...].“[64]

Es wird damit suggeriert, dass es eine Parallele zwischen der Vertreibung des von Gott eingesetzten Herrschers durch Horthy und dem politischen Zusammenbruch 1945 und die Unterdrückung im Kommunismus gibt.

Nachdem auch der zweite Restaurationsversuch gescheitert war, wurde Karl in der Abtei Tihany festgehalten. Es sei wieder die halboffizielle Schrift Ambrosis dazu zitiert: „Unter den Demütigungen, die der junge Souverän [...] dort erleiden musste“, so die Ausführungen anlässlich der Seligsprechung – deren Verfasser ebenso wie Karl am Gottesgnadenherrschertum festhält, wie die Verwendung des Begriffes „Souverän“ für einen entthronten Herrscher, der keineswegs mehr „souverän“ war, zeigt –,

> „war eine der schmerzlichsten, dass ‚ihm die heilige Messe und der Empfang der heiligen Kommunion verweigert wurde – auch an einem hohen kirchlichen Fest. Diese Behandlung des Dieners Gottes [= Karl] durch Horthy wurde aufs schärfste verurteilt, selbst in antimonarchistischen Kreisen.’“[65]

Nicht nur, dass Horthy sich als Monarchist verstand, kann hinter solchen Aussagen sehr wohl eine Anspielung auf das reformierte Bekenntnis Horthys gesehen werden. Interessant ist jedoch, dass gerade die römisch-katholische Kirche sich sehr rasch darin verstand, die neuen Rahmenbedingungen für sich zu verwenden, auch wenn sie kurz davor noch in einer Habsburg-Restauration die einzige Möglichkeit der politischen Zukunft gesehen hatte.[66]

Die Quellenlage läßt für die Rolle der römisch-katholischen Kirche interessante Vermutungen zu. Während Karls zweitem Restaurationsversuch hatte sich der ungarische Primas Johann (János) Kardinal Csernoch, der Erzbischof von Gran (Esztergom), noch sehr deutlich für Karl ausgesprochen. Unmittelbar vor der Dethronisation Karls wandte sich Horthy an ihn: Die unerwartete Rückkehr des Königs hätte bei den Katholiken antiprotestantische Strömungen gegen die mehrheitlich aus Protestanten bestehende Regierung hervorgerufen. Der Reichsverweser erwartete vom ungarischen Katholikentag (28. Mai bis 1. Juni 1922) das Wiederaufleben

64 Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 272, wo sich auf S. 272f weitere solche Beispiele finden.

65 Andrea Ambrosi, a.a.O., S. 64. Aladár von Boroviczény, der sich in jener Zeit bei Karl befand, berichtet allerdings nichts darüber.

66 Vgl. u.a. die Kontaktnahmen zwischen Erzbischof Johann (János) Kardinal Csernoch (od. Czernoch), dem Fürstprimas von Ungarn in den Jahren 1913 bis 1927. Vgl. den Bericht Zitas in: Erich Feigl (wie Anm. 29), S. 394f.

konfessioneller Spannungen, gesellschaftliche Konflikte und Probleme bei der Konsolidierung Ungarns.[67]

> „Der Kardinal antwortete dem Reichsverweser am 6. November, dem Tag der Dethronisation des Königs. Die Kirche sei an Fragen der Tagespolitik, die weder Glaubensinhalte noch moralische Grundsätze berührten, desinteressiert. Er kenne Horthys Grundsätze und hielte ihn für die ‚Säule der ungarischen Konsolidierung’. [...] Der Primas ermutigte Horthy, das Land ‚mit kräftiger und gerechter Hand’ zu führen, und versicherte ihn bereitwillig seiner Unterstützung, sofern Freiheiten und Rechte der römisch-katholischen Kirche unverletzt blieben.“[68]

Hatte sich die römisch-katholische Kirche durch ihre Zustimmung zur Entthronung der Habsburger, die realpolitisch sowieso nicht abwendbar war, eine Stärkung ihrer Stellung im neuen Staat gesichert?

3.6. DIE „KATHOLISCHE RENAISSANCE“ UNTER DEM REFORMIERTEN HORTHY

Interessanterweise gestalteten sich in den 1920er und 1930er Jahre, die auch als „katholische Renaissance“ bezeichnet wurden, die Beziehungen zwischen Staat und Kirchen in Ungarn wieder enger als in den letzten liberalen Jahrzehnten der Donaumonarchie. Der Staat betraute die Kirchen bzw. kirchliche Anstalten mit verschiedenen Aufgaben im Bereich der Erziehung und des Sozialwesens.

> „Kultusminister Graf Kuno Klebelsberg gab der neuen Ideologie den Namen ‚Neonationalismus’. Vielleicht noch treffender hätte man das System ‚Neobarock’ nennen können, denn die feudalistischen Reste, die den Liberalismus überdauert hatten, traten nun lautstark und dominierend, aber unter beengten Verhältnissen und daher oft ins Lächerliche verzerrt, in den Vordergrund.“[69]

Dass die römisch-katholische Kirche ihre Stellung ausbauen konnte, liegt nicht nur an den zahlenmäßigen Verschiebungen durch den Frieden von Trianon, durch den die evangelischen Kirchen Ungarns rund die Hälfte ihrer Mitglieder verloren – was die Kirchen ihrem Selbstverständnis

67 Vgl. Elisabeth Kovács, Untergang oder Rettung (wie Anm. 10), Teil 1, S. 624.

68 Ebd., S. 625.

69 Mihály Bucsay, Der Protestantismus in Ungarn. 1521-1978. Ungarns Reformationskirchen in Geschichte und Gegenwart II: Vom Absolutismus bis zur Gegenwart (= Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 1. R., III/2), Wien-Köln-Graz 1979, S. 133.

nach nahezu stigmatisierte[70] –, sondern es fiel den evangelischen Kirchen durchaus auch schwer, sich im neuen Ungarn zu positionieren. Nicht nur, dass sie keine Antworten auf die Zeitfragen wussten, wurde den liberal gesinnten Reformierten auch unterstellt, Wegbereiter des Kommunismus gewesen zu sein, von dem übrigens andererseits die reformierte Kirche als Überbleibsel des Feudalismus abgetan wurde.

In rechtlicher Hinsicht kam es dagegen zu keinen wesentlichen Änderungen der im ausgehenden 19. Jahrhundert entstandenen Situation. Was allerdings die angewandte Kirchenpolitik betrifft, so ist festzustellen, dass es sich beim Horthy-Regime um ein konservativ-autokratisches System handelte, das sich selber als „christlich-national" bezeichnete und in dem die Rolle der christlichen Kirchen, allen voran der römisch-katholischen Kirche, eine Aufwertung erfuhr. Zu einer christlich-nationalen Politik passte ein Katholizismus, „der die aus der Zeit der Árpáden stammenden heroischen Tugenden der Nation wiedererweckte, repräsentierte und inspirierte",[71] besser – genauso wie zum Gedankengut der Legitimisten. „Thron und Altar" wurden wieder stärker miteinander verflochten.

> „Sie war die Macht, die den Geist der Zwischenkriegszeit in Ungarn inspirierte, die Leitideen und den Stil des öffentlichen Lebens bestimmte. Obwohl der Reichsverweser sowie der Regierungschef der ersten 10 Jahre, Graf István Bethlen, Reformierte waren, mußten die Protestanten Benachteiligungen einstecken und den konfessionellen Frieden durch einseitige Kompromisse erkaufen."[72]

Interessant ist, dass weder in den Quellen noch in der Sekundärliteratur dieses ausgesprochen ambivalente Verhältnis zwischen evangelischer Kirche (auch als gesellschaftlicher Kraft) einerseits und evangelischer Spitzenpolitik andererseits ausführlicher thematisiert wird.

Der Staat erwartete, dass die Kirchen die Politik des Staates mittrugen.

> „Selbst wenn die reformierte Kirche nicht alle Bemühungen der ungarischen Politik unterstützte, war sie doch nicht fähig, die Folgen der revisionistischen Politik, den wachsenden Antisemitismus und nach der deutschen Besatzung

70 Vgl. z.B. die Aussagen bei [Sándor] Raffay, Der Protestantismus in Ungarn. In: G. Schenkel (Hg.), Der Protestantismus der Gegenwart, Zürich o.J. [1929], S. 151-157; hier S. 153-155. Nahezu ein Drittel des Artikels, bei dem es um eine Darstellung des ungarischen Luthertums geht, beschäftigt sich mit diesem Thema.

71 In: www.reformatus.hu/deutsch/geschichte.htm = Geschichte der Reformierten Kirche in Ungarn; Abfr. v. 19. März 2005.

72 Józef Barcza/Mihály Bucsay u. a., Geschichte und Gegenwart der Reformierten Kirche in Ungarn, Budapest o.J. [1986], S. 89.



Nikolaus von Horthy

Ungarns die unmenschliche Zerstörung abzuwenden. Obwohl die Vertreter unserer Kirche 1941 die dritte Judengesetzvorlage eindeutig ablehnten, konnten sie ihre Erhebung zum Gesetz nicht verhindern."[73]

Parallel zur Höherwertung der Kirchen wurden jedoch gegen die jüdische Bevölkerung Restriktionen verhängt,[74] wie bspw. die schon 1920 verabschiedete Einführung des Numerus clausus auf den Universitäten, der den Anteil an Juden auf 6 % – entsprechend ihres Bevölkerungsanteils – beschränkte. Interessanterweise wurde diese Beschränkung allerdings 1928 wieder aufgehoben. 1938 erfolgte jedoch nach Annäherung an das Deutsche Reich eine völlige Entrechtung der Juden.

Die Frage nach einer Habsburger-Restauration löste sich de facto durch den Tod Karls. Der zutiefst legitimistische Oberst Lehár notierte für sich selbst: „Durch das Ableben des Kaisers Karl – sein Sohn Otto war noch ein Kind – war ein aktueller Legitimismus aussichtslos geworden."[75]

73 Geschichte der Reformierten Kirche in Ungarn (wie Anm. 71).

74 Zum – auch von manchen kirchlichen Kreisen vertretenen – Antisemitismus im Ungarn der Zwischenkriegszeit vgl. u.v.a. Fabiny, a.a.O., S. 61-66; Bucsay (wie Anm. 69), S. 133-135. Zu den verschiedenen theologischen Richtungen vgl. ebd., S. 156-163.

75 Anton Lehár (wie Anm. 56), S. 245.

Der Pietismus in Schlesien

Von der Reformation bis zu den Herrnhutern

VON CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT

Das Thema[1] bietet zwei Möglichkeiten der Darstellung. Die eine, engere, wäre, dass ich mich auf die Zeit konzentriere, in der der Pietismus[2] Franckescher Prägung im österreichisch-habsburgischen Schlesien Fuß gefasst und sich ausgebreitet hat, bis er schließlich im preußischen Schlesien als anerkannte Größe fest etabliert war. Diese Konzentration auf den Zeitraum von etwa 1690 bis 1780 hätte den Vorteil, dass die Erneuerungs- und Gestaltungskräfte, die der Pietismus in Schlesien entfaltet hat,[3] verhältnismäßig ausführlich vorgestellt werden könnten. Der Nachteil wäre, dass die Sondersituation Schlesiens nicht nur im Blick auf die Vor- und Frühgeschichte, sondern auch im Blick auf die negativen Reaktionen, die die pietistische Bewegung bei den kirchlichen und staatlichen Stellen in Schlesien zunächst ausgelöst hat, kaum verständlich gemacht werden könnte. Diese Überlegung hat schließlich den Ausschlag gegeben, so dass die Darstellung hier in vier Abschnitte gegliedert werden soll:

I. Die Vor- und Frühgeschichte des Pietismus in Schlesien
II. August Hermann Francke (1663-1727) und Schlesien
III. Die Herrnhuter, ihre Niederlassungen und ihre Bedeutung für Schlesien
IV. Abschließende Bemerkungen – die Feinde des Pietismus in Schlesien

I. DIE VOR- UND FRÜHGESCHICHTE DES PIETISMUS IN SCHLESIEN

Aus Sicht der sich bildenden lutherischen Landeskirchen hatte die Reformation nicht nur gute und heilsame, sondern auch zerstörerische Kräfte freigesetzt; Kräfte, die geeignet schienen, die behutsam-kontinuierliche Entwicklung eines eigenständigen protestantischen Kirchenwesens zu

1 Vortrag im Rahmen der Arbeitstagung der Wirtschaftsgilde e. V. Evangelischer Arbeitskreis für Wirtschaftsethik und Sozialgestaltung vom 19.-23. Oktober 2005 in Herrnhut.

2 Johannes Wallmann, Artikel Pietismus – kirchengeschichtlich. In: RGG 4. Aufl. Bd. 6 (2003) Sp. 1341-1348, zur Epochengliederung Sp. 1344f.

3 Johannes Wallmann, Der Pietismus, Göttingen 2005, S. 16 (Lit.).



Herbert Patzelt
gemalt von Wolfgang Websky 1962

Über Schlesien hinaus

Zur Kirchengeschichte in Mitteleuropa. Festgabe für Herbert Patzelt zum 80. Geburtstag

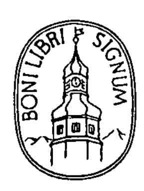
Herausgegeben von Dietrich Meyer,
Christian-Erdmann Schott und Karl Schwarz

Im Auftrag und mit Unterstützung der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier, der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich und des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte

Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn GmbH

Beihefte zum Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte

Band 10



Gesamtherstellung: WinterDruck, 02747 Herrnhut, Gewerbestr. 2

Printed in Germany · ISBN 978-3-87057-291-4

Inhaltsverzeichnis